

Der lange Weg in die Wachheitsgesellschaft

Der biblische Gott wacht

Am Anfang existiert nichts als ein unendlich tiefer Abgrund, der Ginnungsgap. In diesem Abgrund leben der Riese Ymir und seine Kuh Audhumbla. Eines Tages trinkt Ymir von der Milch Audhumblas und fällt daraufhin in einen tiefen Schlummer. Während er schläft, schwitzt er und aus dem Schweißtropfen in seiner Achselhöhle bilden sich zwei Wesen: ein Mann und eine Frau.

So schildert das altisländische Dichtungswerk *Edda* die Erschaffung der ersten Menschen. Zwar stammt die *Edda* aus dem 12. Jahrhundert und Island ist zu dieser Zeit bereits christianisiert, doch vermutet man, dass es sich bei der Ymir-Geschichte um einen Stoff aus vorchristlicher Zeit handelt, möglicherweise sogar um einen indoeuropäischen Urmythos. Im indischen Raum findet sich jedenfalls eine Erzählung, die zur altisländischen Ymir-Geschichte starke Parallelen aufweist.¹

Die Vorstellung, dass am Anfang aller Dinge der Schlaf steht, ist in Asien bis heute präsent. So beschreibt einer der bekanntesten hinduistischen Schöp-



Die Welt erwächst aus göttlichem Schlaf: Vishnu mit der Lotosblüte, in der der Gott Brahman sitzt (indische Miniatur)

fungsmythen, wie vor der Erschaffung der Welt eine riesige Kobra auf den Weiten des Urozeans treibt. Eingebettet in deren endlose Spiralen liegt der Gott Vishnu und schlummert. Dabei (bzw. während Vishnu langsam aus seinem Urschlaf erwacht) wächst dem Gott die erste Welt in Form einer Lotosblüte aus dem Bauchnabel.²

Im Vergleich zu diesen bizarren Kosmologien, in denen Welt und Menschen aus den Körpern schlafender Urwesen erwachsen, liest sich die Genesis beinahe wie ein Tatsachenbericht. Immerhin – so viel sei den Kreationisten und anderen wörtlich Bibelgläubigen zugestanden – hält sich der biblische Gott beinahe an die Reihenfolge der Evolution, wenn er erst den Himmel erschafft und dann die Lebewesen; davon zunächst die Pflanzen, dann die Meerestiere, dann die Vögel und schließlich den Menschen.

In der Schöpfungsgeschichte der Bibel ist buchstäblich ein äußerst wacher Gott am Werk. Ein Gott, der sein Werk sorgsam zu planen scheint und jeden Zwischenschritt prüft: „und Gott sah, dass es gut war“, heißt es bekanntlich am Ende jedes erfolgreichen Schöpfungstages. Vor allem aber: ein Gott, der sich erst eine Ruhepause gönnt, als alle Arbeit vollbracht ist – wobei unklar bleibt, welcher Natur diese Ruhe eigentlich ist. Um Schlaf scheint es sich jedenfalls nicht zu handeln: Das hebräische Wort „shavath“ (שָׁבַת), von dem sich „Sabbat“ ableitet, bedeutete eher so etwas wie „aufhören“.³

Der biblische Gott wacht nicht nur während seiner gesamten Schöpfung, er schläft überhaupt nie. „Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht“, stellt das Alte Testament im Psalm 121, 3 klar. Damit unterscheidet er sich fundamental von den mysteriösen Urwesen der *Edda* und der indischen Veden, aber auch von anderen patriarchalen Himmelsgottheiten wie beispielsweise dem griechischen Göttervater Zeus. Zeus steht zwar unangefochten an der Spitze des olympischen Pantheons, allmächtig ist er deshalb aber nicht. Über ihn herrscht eine wenig prominente Schattengestalt: Hypnos, der Gott des Schlafs; er vermag selbst Zeus zu bezwingen.⁴ So erzählen in der *Ilias* gleich zwei Gesänge davon, wie dieser in entscheidenden Situationen vom Schlaf übermannt wird. Beide Male ist seine Gattin Hera mitverantwortlich für die Situation. Einmal möchte sie die Gelegenheit nutzen, um sich an Zeus' unehelichem Sohn Herakles zu rächen.⁵ Ein andermal lässt sie ihren Gemahl durch Hypnos ausschalten, um sich einen militärischen Vorteil zu verschaffen: Während Zeus selig schlummert, kann der mit Hera verbündete Poseidon die trojanischen Truppen zurückdrängen.⁶ Weil er selbst Götter bezwingen kann, ist Hypnos

sogar mächtiger als sein Bruder Thanatos, der Gott des Todes. Der kann den ewig lebenden Olympiern bekanntlich nichts anhaben.

Anders als seine heidnischen Vorgänger kennt der biblische Gott keine Macht außerhalb seiner selbst. Als omnipotenter Alleinherrscher ist er zu jeder Zeit und an jedem Ort souverän. Was aber sollte es sein, das in einem Gott, der sich überall und zu jeder Zeit selbst beherrscht, schläft, also „abwesend“ ist? Und wo wäre dieses Etwas überhaupt? Einem omnipräsenten und -potenten Gott ist der Schlaf nicht möglich – so seltsam das in Bezug auf ein allmächtiges Wesen klingen mag.

In den Erzählungen der Bibel ist der Schlaf daher alles andere als ein göttlicher Zustand. Er bleibt den unvollkommenen Geschöpfen vorbehalten, den Tieren und dem Menschen. Letzterer ist zumindest mit Willenskraft begabt und täte gut daran, sich an seinem stets wachen und wachsamem Herrn ein Beispiel zu nehmen: „Wie lange liegst du, Fauler! Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?“, schimpft schon König Salomon in seinen Sprüchen, um in der Folge sarkastisch zu warnen: „Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre ein wenig, schlage die Hände ineinander ein wenig, dass du schlafest, so wird dich die Armut übereilen wie ein Räuber und der Mangel wie ein gewappneter Mann.“ Salomon empfiehlt entsprechend: „Liebe den Schlaf nicht, dass du nicht arm werdest; lass deine Augen offen sein, so wirst du Brot genug haben.“⁷

Dass der Mensch schlafen muss, macht ihn zu einem Mängelwesen und, schlimmer noch, zu einem Sünder. So jedenfalls sehen es im Laufe der Zeit viele fromme Christen, beispielsweise der Theologe Adolph Bogislav Grulich. In seinem *Versuch einer pragmatischen Geschichte des Schlafs*, der 1768 in Köln erscheint und in dem sich Grulich eingehend mit den Ursachen des Schlaftriebs beschäftigt, kommt der Gelehrte zu dem Schluss: „Aller Schlaf hat nur zwei Quellen, woraus er eigentlich entspringen kann. Die Erkrankung oder die Ermüdung. Die Ermüdung aber ward dem Menschen als eine Strafe nach dem Sündenfall zuerkannt.“⁸ Zwar gehört der Schlaf bzw. die Müdigkeit eigentlich nicht zu den Übeln, mit denen Gott den Menschen bei der Paradiesvertreibung belegte – wohl aber der Zwang zur körperlichen Arbeit: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“⁹, zitiert Grulich mahnend das berühmte Bibelwort. Und die Arbeit, zu der er verdammt ist, ermattede den Menschen über die Maßen – als Paradiesbewohner sei er ursprünglich schließlich gar nicht für Mühsal und Plackerei vorgesehen gewesen.

Der Bibelgelehrte Grulich scheint den menschlichen Schlaftrieb als eine Art Fluch zu betrachten. Vor dem Hintergrund der christlichen Lehre erstaunt das kaum. Was in den alttestamentarischen Warnungen vor dem Schlaf als Bot-



(Ver)schlafende Jünger – Jesus in Gethsemane
(Zeichnung von Rembrandt, 1654–1655)

schaft bereits angelegt ist, wird im Neuen Testament ausgebaut. Dessen Held hat sich schließlich auf die Fahnen geschrieben, die Menschheit zu „erwecken“. Laut den Lehren der Evangelien gefährdet der Mensch durch seine Schlummersucht nicht nur sein körperliches Wohl, sondern auch sein Seelenheil. „Darum wachet; denn ihr wisst nicht, an welchem Tage euer Herr kommt“¹⁰, mahnt Jesus im Matthäusevangelium. Der Menschensohn werde sich wie ein Dieb in der Nacht anschleichen, „zu einer Stunde, da ihr’s nicht meint“¹¹.

Entsprechend hält Jesus seine Jünger dazu an, bis spät in die Nacht mit ihm zu wachen – sozusagen als spirituelle Vorbereitung auf seine Wiederkehr. Wobei selbst die engsten Vertrauten Jesu bisweilen Schwierigkeiten haben, diesem Gebot Folge zu leisten. So etwa im Garten Gethsemane, wo Jesus mit seinen Jüngern weilt, als ihm die Kreuzigung unmittelbar bevorsteht. Als er seine Gefährten zum wiederholten Mal schlafend vorfindet, beklagt er sich bitterlich: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Jesus macht deutlich, dass es einem Verrat an ihm gleichkäme, ihm jetzt nicht mit vollem Bewusstsein beizustehen: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist, dass der Sohn des Menschen in die Hände der Gottlosen ausgeliefert wird. Steht auf, lasst uns gehen!“¹²

Die Szene schildert weit mehr als einen Solidaritätskonflikt zwischen Jesus und seinen Jüngern – sie handelt von der christlichen Botschaft selbst, die nicht von ungefähr um ein Prinzip kreist, das sich „Auferweckung“ nennt. Um nach christlicher Lehre das ewige Seelenheil zu erlangen, ist stete und vollbewusste Aufmerksamkeit erforderlich. Wenn der Mensch schon schlafen muss, so soll er es zumindest so tun, dass er auch schlummernd allzeit für die Ankunft des Gottesreichs bereit ist – das verdeutlicht beispielsweise das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen aus dem Matthäusevangelium.¹³

Zwar erwachen in dem Gleichnis nicht nur die klugen, sondern auch die törichten Jungfrauen, als Jesus endlich auf die Erde zurückkehrt, doch haben sich Letztere auf die Ankunft ihres Herrn nicht ausreichend und vor allem nicht rechtzeitig vorbereitet. Sie sind sozusagen im übertragenen Sinne „verschlafen“ gewesen und verpassen daher schlussendlich den Einzug ins Himmelreich. Während jeder gewöhnliche Sünder auf Erlösung hoffen kann, zumindest, solange er seine Taten ehrlich bereut, bestraft Gott offenbar die Saumseligen, Faulenzer und Schläfer – diejenigen also, die sich um ein Orientierung spendendes Licht auf dem Weg zu Gott noch nicht einmal bemühen.

Sopor pacis – Schlafen in Gott

Wenn die Bibelauf Autoren den Schlaf verdammen, so dann, weil er ihnen als Zustand des Lasters und der Ignoranz gilt. Im Neuen Testament erfährt er zudem eine interessante Bedeutungserweiterung: Wenn Jesus vom Schlaf spricht, meint er damit häufig den Tod.¹⁴ Den Schlaf und den Tod in eins zu setzen entspricht der Logik seiner Auferweckungslehre. Diese relativiert ein Stück weit den Tod selbst, indem sie ihn von einer Art endgültiger Niederlage zu einem zeitweiligen Zustand umdeutet. Historisch begegneten viele Christen dem Tod daher vielleicht angstfreier als Angehörige anderer Religionen und sahen ihn nicht nur als Zustand der körperlichen, sondern auch der geistigen Erlösung. Doch ist er das ja eigentlich nur insofern, als er dem Einzug ins Himmelreich vorausgeht. Tatsächlich ist der Tod selbst der Zustand, von dem der Mensch erlöst werden muss – so wie man jeden Morgen den Schlaf besiegen muss, um in der wahren Welt des Wachbewusstseins weiterzuleben.

Dass die Angehörigen westlicher Kulturen von einem dauerwachen Gott erschaffen wurden, hat wohl nicht nur deren moralische Einstellung gegenüber dem Schlaf geprägt, sondern auch ihre Auffassung von der Wirklichkeit. Eine zentrale Denkfigur der indischen Philosophie ist die Vorstellung, dass es sich